



Qualitätsdialog

Partizipation in
Mutter/Vater-Kind-Einrichtungen
Was sagen die Mitarbeitenden dazu?
Ergebnisse der Befragung im Dialog



**Dokumentation
des ersten
Gemeinschafts-
dialoges**

6. März 2017



Leben Lernen e.V.

Inhalt

Programm	4
Präsentationen	
Kooperative Qualitätsentwicklung	5
Das Spezielle an der Beteiligung in der Mutter/Vater-Kind-Arbeit	8
Modell: Stufen der Partizipation.....	10
Ergebnis der Mitarbeiter*innen-Befragung	12
Ergebnisse des World-Cafés.....	19
Weiterarbeit	

Impressum

Diakonisches Werk Berlin–Brandenburg–schlesische Oberlausitz

Arbeitsbereich Jugendhilfe – Fachverband Evangelische Jugendhilfen e. V.

Paulsenstraße 55/56

12163 Berlin

www.diakonie-portal.de

www.facebook.com/DiakonieBerlinBrandenburg

www.instagram.com/DiakonieBerlinBrandenburg

www.twitter.com/DiakonieBerlin

Verantwortlich:

Joachim Decker

Referat Hilfen zur Erziehung

Telefon: +49 30 82097-267

Mail: decker.j@dwbo.de

Berlin, November 2017

Programm

11.00 Uhr Begrüßung

Joachim Decker
Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e. V.

Vortrag I. **Kooperative Qualitätsentwicklung**

Heidrun Kohlhaas
Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie des Landes Berlin

Vortrag II. **Einführung**

Das Spezielle an der Beteiligung in der Mutter/Vater-Kind-Arbeit
Elke Hespelt
Ev. Jugend- und Fürsorgewerk – EJJ gAG

Vortrag III. **Modell: Stufen der Partizipation**

Kirsten Lüdtkke
DASI Berlin gGmbH

Vortrag IV. **Ergebnisse der Mitarbeiter*innen-Befragung**

Bettina Schade
Diakonie Jugend- & Familienhilfe Simeon gGmbH

13.00 Uhr Pause mit Imbiss

13.20 Uhr World-Café

- Selbsteinschätzung von Müttern/Vätern fördern
- Beteiligung von Müttern und Vätern in Angeboten nach § 19 SGB VIII – Was ist das Spezielle?
- Beteiligung im Spannungsfeld zwischen Regression und Autonomie
- Umgang mit strukturellen Bedingungen
- Beteiligung der Kinder
- Und was ist mit den Mitarbeitenden?
Wie kann eine Beteiligungsstruktur im Team gelingen

14.20 Uhr Ergebnisse der World-Café-Tische

15.00 Uhr Schlusswort und Verabschiedung

Kooperative Qualitätsentwicklung

Heidrun Kohlhaas, Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie

Qualitätsdialog 6. März 2017



Mutter/Vater-Kind-Einrichtungen nach § 19 SGB VIII

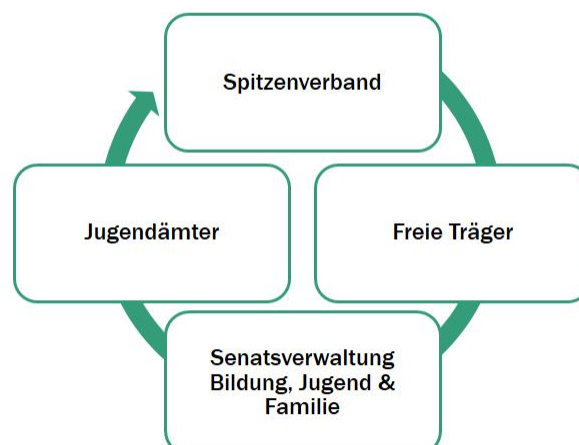
6 Freie Träger einer Fach-AG im DWBO
mit der Senatsverwaltung für
Bildung, Jugend und Familie von Berlin
und Berliner Jugendämtern

Qualitätsdialog Partizipation in Mutter/Vater-Kind-
Einrichtungen Heidrun Kohlhaas SenBJW III D 33

be Berlin

1

Kooperationsgemeinschaft



Qualitätsdialog Partizipation in Mutter/Vater-Kind-
Einrichtungen Heidrun Kohlhaas SenBJW III D 33

be Berlin

2

Kooperative Qualitätsentwicklung



regional –

Jugendamt (JA) und Freie Träger (FT)

überregional / regional –

JA bzw. JÄ und Senatsverwaltung (SenBJF)

überregional –

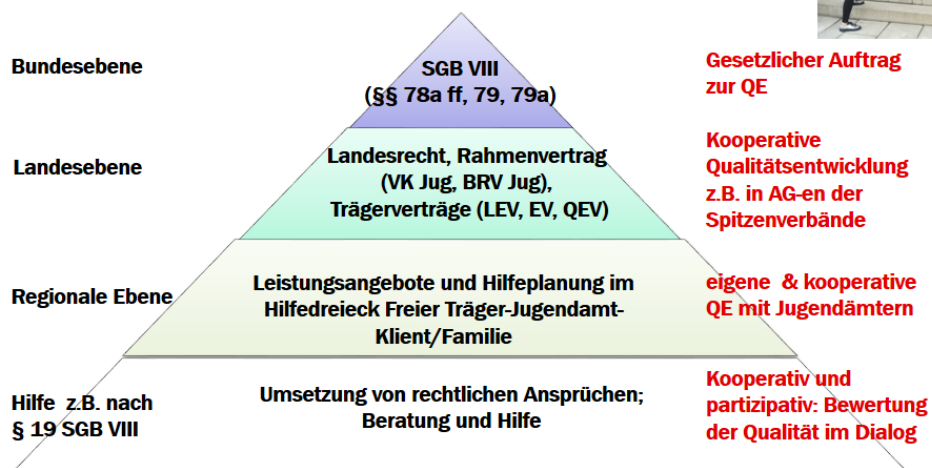
FT und Spitzenverbände

überregional / regional –

FT & JÄ & Spitzenverbände & SenBJF

Qualitätsdialog Partizipation in Mutter/Vater-Kind-
Einrichtungen Heidrun Kohlhaas SenBJW III D 33

Handlungsebenen



Qualitätsdialog Partizipation in Mutter/Vater-Kind-
Einrichtungen Heidrun Kohlhaas SenBJW III D 33

Partizipation und Beteiligung



Gesetzlicher Anspruch -
Partizipation, Teilhabe und Kinderrechte

Beteiligungsstrukturen in Organisationen -
wer ist woran beteiligt?

Beteiligung als Wirkfaktor in Hilfen -
Qualitätskriterium

Kinderschutz, Beteiligungskonzepte und
Beschwerdemanagement in Einrichtungen

Qualitätsdialog Partizipation in Mutter/Vater-Kind-
Einrichtungen Heidrun Kohlhaas SenBJW III D 33

Feedback = Q-Berichte



Berichtszeitraum 01.01. – 31.12.2015

6 Leistungserbringer

- 4 x gGmbH
- 1 x e.V.
- 1 x gAG

Spitzenverband

- Diakonisches Werk
Berlin-Brandenburg
schlesische
Oberlausitz

Qualitätsdialog Partizipation in Mutter/Vater-Kind-
Einrichtungen Heidrun Kohlhaas SenBJW III D 33

Qualitätsbericht Teil A



- **Anzahl der Hilfen (rund 250)**
- **abgeschlossene Hilfen (rund 100)**
- **aktuelle Organigramme nachgewiesen; übersichtlich und aussagekräftig**
- **Aktualität der Konzeptionen /nach Leistungsangeboten**
 - 1/3 aus 2011-2013
 - 2/3 x aus 2015-2016
- **9 Trägerverträge aus den Jahren**
 - 5 x aus 2009-2010
 - 2 x aus 2012-2013
 - 2 x aus 2014

Qualitätsdialog Partizipation in Mutter/Vater-Kind-Einrichtungen Heidrun Kohlhaas SenBJW III D 33

9 Standorte* & fallführende JÄ



- je 2 x Treptow-Köpenick
- je 1 x Friedrichshain-K'berg, Charlottenburg-W'dorf, Spandau, Steglitz-Z'dorf, Tempelhof-Sch'berg, Neukölln, u. L'berg-Hohenschönhausen, R'dorf
- **keine**: Mitte, Pankow, und Marzahn-H'dorf
- 4 x überwiegend R'dorf
- je 2 x überwiegend Spandau, Steglitz-Z'dorf, Tempelhof-Sch'berg und Treptow-Köpenick
- je 1 x überwiegend Mitte, Friedrichshain-K'berg, Neukölln und Marzahn-H'dorf
- **keine Hilfen**: Pankow, Charlottenburg-W'dorf und L'berg-Hohenschönhausen

*Standorte von Einrichtungen; Einzelwohnen ist nicht ausgezählt

Qualitätsdialog Partizipation in Mutter/Vater-Kind-Einrichtungen Heidrun Kohlhaas SenBJW III D 33

Fachkräfte

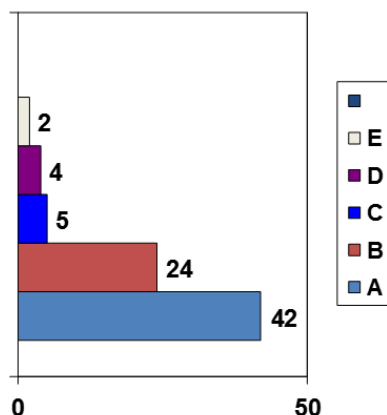


- **Personal: insgesamt rund 130 Fachkräfte**
 - zwischen 4 und 34 Mitarbeiter*innen
 - Personalangaben sind mit vollem Namen anzugeben
- Vergütungsstruktur = AVR, DWBO
- alle Träger verfügen über eine „insoweit erfahrene“ Fachkraft
- **aktuelle erweiterte Führungszeugnisse** von den Trägern angegeben; teilweise bestanden

Hinweis
auf neues
Rundschreiben
1/2015

Qualitätsdialog Partizipation in Mutter/Vater-Kind-
Einrichtungen Heidrun Kohlhaas SenBJW III D 33

Fortbildung (80* Themen)



- **A: Sozialpädagogische Methoden (Schwerpunkt: Krise, Kinderschutz, Elternarbeit)**
- **B: Psyche und Gesundheit**
- **C: Interkultureller Schwerpunkt**
- **D: QE, OE, Sozialmanagement, Recht**
- **E: Partizipation und Beteiligung**

*gerundete Zahl

Qualitätsdialog Qualitätsoffensive e.V. /
Jugendamt Steglitz-Zehlendorf am 25.01.2017
SenBJF Heidrun Kohlhaas

Supervision



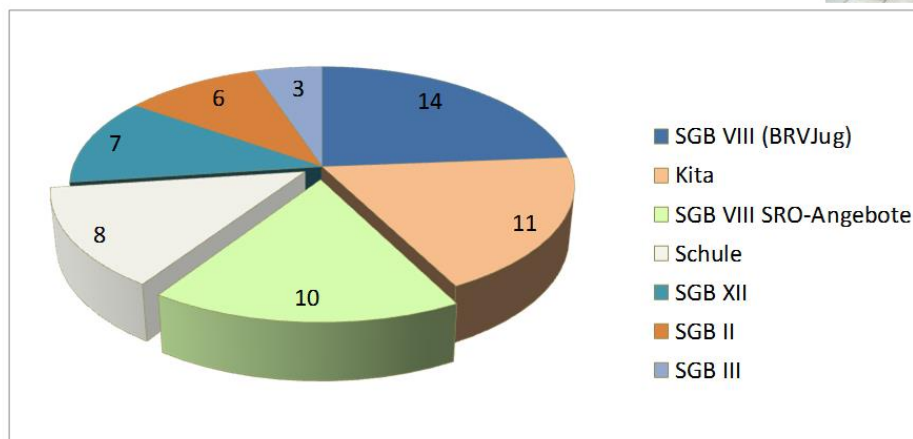
Externe Supervision für alle Fachkräfte!

- ✓ 60% monatlich
- ✓ 40% weniger
- ✓ 1x 14-tägig
- Stundenumfänge überwiegend 1,5
- je öfter desto kürzer – je seltener desto länger

Weitere interne Formen der Reflexion, wie Fallgespräche, Kollegiale Beratung, Fachteams, Qualitätszirkel, Praxisberatung, Beratung durch Kinderschutzfachkraft, Leitung oder Koordinationsebene!

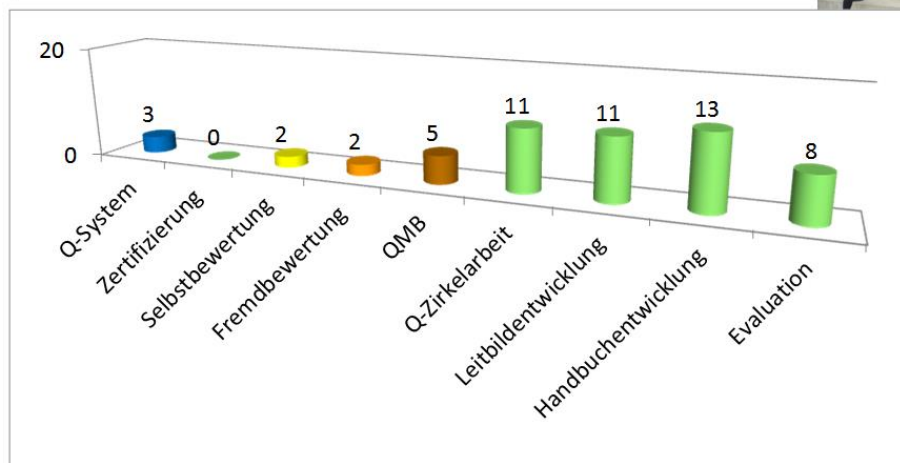
Qualitätsdialog Partizipation in Mutter/Vater-Kind-Einrichtungen
Heidrun Kohlhaas SenBJW III D 33

Leistungsspektren der Träger



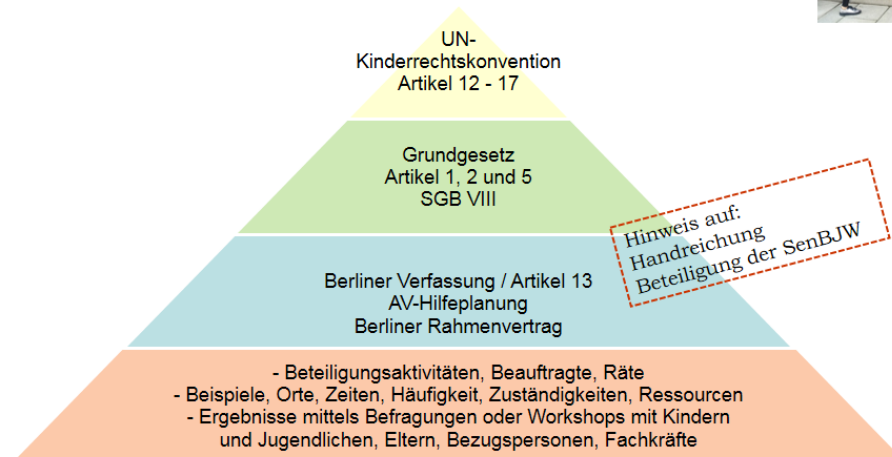
Qualitätsdialog Partizipation in Mutter/Vater-Kind-Einrichtungen
Heidrun Kohlhaas SenBJW III D 33

QE: Maßnahmen / Instrumente



Qualitätsdialog Partizipation in Mutter/Vater-Kind-Einrichtungen Heidrun Kohlhaas SenBJW III D 33

QE & Partizipation



Qualitätsdialog Partizipation in Mutter/Vater-Kind-Einrichtungen Heidrun Kohlhaas SenBJW III D 33

Haben Sie Fragen?

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



Qualitätsdialog Partizipation in Mutter/Vater-Kind-
Einrichtungen Heidrun Kohlhaas SenBJW III D 33

be **Berlin** 15

Weiterführende Informationen:

Hinweis: Die unterstrichenen Schlagwörter sind verlinkt! Sie können wahlweise auch die Internetadresse in Ihren Internetbrowser kopieren.

Berliner Rahmenvertrag Jugend (<http://www.berlin.de/sen/jugend/recht/rahmenvertraege/brvjug/>)

- Handreichung: Beteiligung – Kinderrechte – Beschwerdemanagement
(http://www.berlin.de/sen/jugend/familie-und-kinder/aufsicht/einrichtungsaufsicht-fachinfo/handreichung__beteiligung_kinderrechte_beschwerdemanagement.pdf)
- Fachpersonal
 - Leitfaden für sozialpädagogisches und therapeutisches Fachpersonal in den stationären und teilstationären Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung und Beschäftigungsmöglichkeiten für Quereinsteiger
(http://www.berlin.de/sen/jugend/familie-und-kinder/aufsicht/einrichtungsaufsicht-fachinfo/leitfaden_fachpersonal_und_quereinsteiger.pdf)

Rundschreiben (<http://www.berlin.de/sen/jugend/recht/rechtsvorschriften>)

- Jugend-Rundschreiben 1/2015
Erweitertes Führungszeugnis nach § 72a SGB VIII und § 30a Bundeszentralregistergesetz (BZRG)
(http://www.berlin.de/sen/jugend/recht/jugend_rundschreiben_1_2015.pdf)

Das Spezielle an der Beteiligung in der Mutter/Vater-Kind-Arbeit

Elke Hespelt, Evangelisches Jugend- und Fürsorgewerk – EJV gAG



Das Spezielle an der Beteiligung in der Mutter/Vater-Kind-Arbeit

Elke Hespelt, EJV gAG



1. Beteiligung in der Mutter-Kind-Arbeit bedeutet

Beteiligung in der Mutter-Kind-Arbeit bedeutet

- Grundrechte und einrichtungsbezogene Rechte und Regelungen sind bekannt und können aktiv ausgeübt werden
- Einrichtungen verfügen über ein Beteiligungskonzept und Beschwerdemanagement
- Im Alltag gibt es vielfältige Beteiligungsmöglichkeiten, die weiterentwickelt und dokumentiert werden





2. Was ist das Besondere an Beteiligung in der Mutter-Kind-Arbeit

Evangelisches Jugend- und Fürsorgewerk

Was ist das Besondere an Beteiligung in der Mutter-Kind-Arbeit

- Mutter-Kind-Arbeit bedeutet Arbeit mit Gegensätzen, Widersprüchen und in Spannungsfeldern zu arbeiten
- Kleine Kinder, Mütter und Väter und Fachkräfte haben im Grundsatz gleichwertige Rechte und Beteiligungsrechte
- Diese Rechte müssen in Aushandlungsprozessen gemeinsam geklärt und ausbalanciert werden

miteinander
füreinander

3



3. Spezifische Themen in der Mutter-Kind-Arbeit

Evangelisches Jugend- und Fürsorgewerk

Spezifische Themen in der Mutter-Kind-Arbeit

- Elternrechte versus Rechte der Kinder
- Verschiedene Wertvorstellungen aufgrund unterschiedlicher sozialer Milieus
- Arbeit mit der Dyade
- Der Kinderschutz
- Die Hilfeplanung
- Der Zwangskontext

miteinander
füreinander

4

4. Elternrechte versus Rechte der Kinder



Elternrechte versus Rechte der Kinder

- Unterbringungen nach §19 SGB VIII als letzte Möglichkeit eine Trennung
- von Mutter und Kind zu verhindern und als Vorstufe des Eingriffs in die
- elterliche Sorge
- Mütter haben in der Regel die gesamte elterliche Sorge für das Kind
- – Betreuerinnen begrenzen die Erziehungsvorstellungen und Handlungen
- mit dem Hinweis auf das Kindeswohl
- Kinderrechte sind den Müttern in der Regel nicht bekannt
- Wie wird das Recht der Mütter / Vater auf Wahrung ihrer
- Erziehungsvorstellungen und Versorgung in Mutter-Kind-Einrichtungen
- berücksichtigt?
- Wie werden diese Rechte von den Mitarbeiterinnen gewichtet?
- Wie und durch wen werden die Rechte der kleinen Kinder vertreten?



5

5. Rechte der Väter



Rechte der Väter

- Wunsch der Mütter nach einem Familienleben bzw. nach einem Einbezug der Väter/Partner
- Umgangsrechte des Vaters, auch wenn die Mutter keinen Kontakt möchte
- Erfordernisse des Kinderschutzes und der Wahrung der Intimsphäre des Kindes
- Einbezug der (sorgeberechtigten) Väter in die Hilfeplanung
- Wie können die Rechte der Väter unter Berücksichtigung der Beteiligung von Betreuerinnen und Müttern in den Einrichtungen umgesetzt werden?
- Welche Hilfestellungen erhalten Väter/Partner bei der Versorgung und Aufsicht des Kindes?
- Gibt es Aufträge der JA bzgl. der Väter / Partner?



6

6. Im Spannungsfeld verschiedener sozialer Milieus



Im Spannungsfeld verschiedener sozialer Milieus

- Die Mütter entstammen in der Regel aus anderen sozialen Milieus und haben andere Werte und Haltungen als die Fachkräfte
- Die Mütter können die Sorgen der Fachkräfte um das Kindeswohl häufig nicht nachvollziehen, da sie ihren Mangel reproduzieren
- Beteiligungsstrukturen werden häufig nicht wahrgenommen und müssen beworben werden.
- Wie sehen die Betreuerinnen die Beteiligungsmöglichkeiten und Grenzen der Beteiligung bei den Müttern?
- Wie erleben die Mütter, dass ihre Anmerkungen, Wünsche, Forderungen gehört werden und etwas bewirken?
- Was brauchen die Mütter, damit sie ihre Wahrnehmung und ihr Erleben gegenüber dem JA vertreten können?
- Wie können die Mütter ermutigt werden, ihre Meinung zu vertreten und für ihre Rechte einzutreten?



7

7. Die Dyade



Die Dyade

- Dyadisches Arbeiten bedeutet, dass die Betreuerinnen sowohl die Not / Begrenzung der Mutter, die Not / den Mangel des Kindes als auch die Interaktion zwischen Mutter und Kind wahrnehmen, beschreiben und methodisch begleiten können.
- Störungen in der Mutter-Kind-Interaktion werden von den Fachkräften und den Müttern unterschiedlich wahrgenommen und bewertet
- Viele Mütter können nur bedingt Empathie entwickeln, ihre Impulse kontrollieren oder feinfühlig auf die Bedürfnisse des Kindes reagieren. Damit sie die Auswirkungen ihres Verhaltens auf das Kind realisieren, benötigen sie die Spiegelung ihres Verhaltens durch die Betreuerinnen
- Was bedeutet Beteiligung für die Arbeit mit der Dyade?
- Was berichtet die Mutter über ihre emotionale Beziehung zum Kind?
- Wie gehen die Betreuerinnen mit diesen Zuschreibungen und Beschreibungen um?



8

8. Kindeswohlgefährdung und Kinderschutz**Kindeswohlgefährdung und Kinderschutz**

- Spielräume für Entwicklungsaufgaben in der Adoleszenz und bei Regel-verletzungen sind für Mütter und Betreuerinnen sehr gering
- Krisenhafte Entwicklungsverläufe bei jugendlichen Müttern können wenig toleriert werden
- In Mutter-Kind-Einrichtungen sind die Kinder weiterhin dem emotionalen Mangel / nicht ausreichenden Erziehungsleistungen ihrer Mütter ausgesetzt. Die Betreuerinnen müssen den Mangel der Kinder aushalten und kompensieren
- Welche Spielräume gibt es für krisenhafte Entwicklungen bei der Mutter und welche Begrenzungen sind notwendig?
- Wie viel Zeit braucht die Mutter / hat das Kind bis abgeklärt ist, ob beide zusammen eine Perspektive haben?
- Wann ist ein Kind gefährdet, wann hat es einfach keine gute Entwicklungschancen?



9

9. Hilfeplanung**Hilfeplanung**

- Es werden (vor allem im Grau- und Gefährdungsbereich) sich widersprechende Aufträge und Ziele vereinbart
- Ein Clearing, in dem ohne Eingriff die Versorgungs- und Erziehungsleistungen der Mutter festgestellt werden kann, ist nicht möglich
- Der Mutter eine Chance geben bedeutet, dass sich ein Arbeitsbündnis entwickeln kann, das führt zu einem längeren Klärungsprozesse
- Mütter kommen in den verschiedenen Entwicklungsphasen der Kinder an individuelle Grenzen
- Hilfeplanverfahren sind komplex, da teilweise die Kindesväter, die Herkunftsfamilie der Mutter und die Vormündin des Kindes miteinbezogen werden müssen



10

10. Hilfeplanverfahren



Hilfeplanverfahren

- Wie kann Selbständigkeit in einem Erziehungs- und Schutzsystem entstehen?
- Werden die Anliegen der Mütter/ Väter im Hilfeplanverfahren ausreichend berücksichtigt? Wer hilft ihnen, ihre Interessen zu vertreten?
- Wie werden die Entwicklungsaufgaben einer jugendliche Mutter in der Hilfeplanung und im Hilfeverlauf gewichtet?



11

11. Der Zwangskontext



Der Zwangskontext

- Mütter reagieren auf die „letzte Chance“ Mutter-Kind-Einrichtung mit Widerstand. Sie fühlen sich fremdbestimmt und ausgeliefert.
- Im Erleben mancher Mütter werden Betreuerinnen, Sozialarbeiterinnen des JA, Familienrichterinnen als feindlich und gegen ihre Interessen gerichtet wahrgenommen
- Kann ein dialogischer und offener Hilfeprozess im Zwangskontext entstehen?
- Kann eine Kultur der Beteiligung ein Gefühl von Selbstwirksamkeit und Übernahme von Verantwortung bei den Müttern erzeugen?
- Kann Beteiligung ein gemeinsames Arbeitsbündnis stärken?

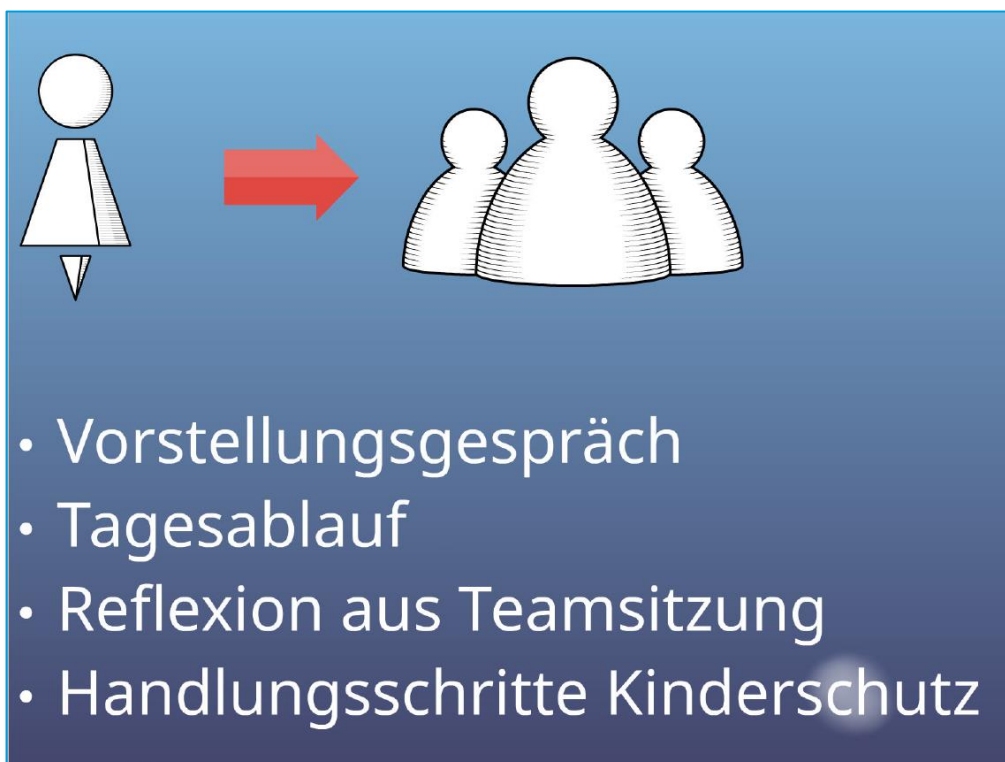
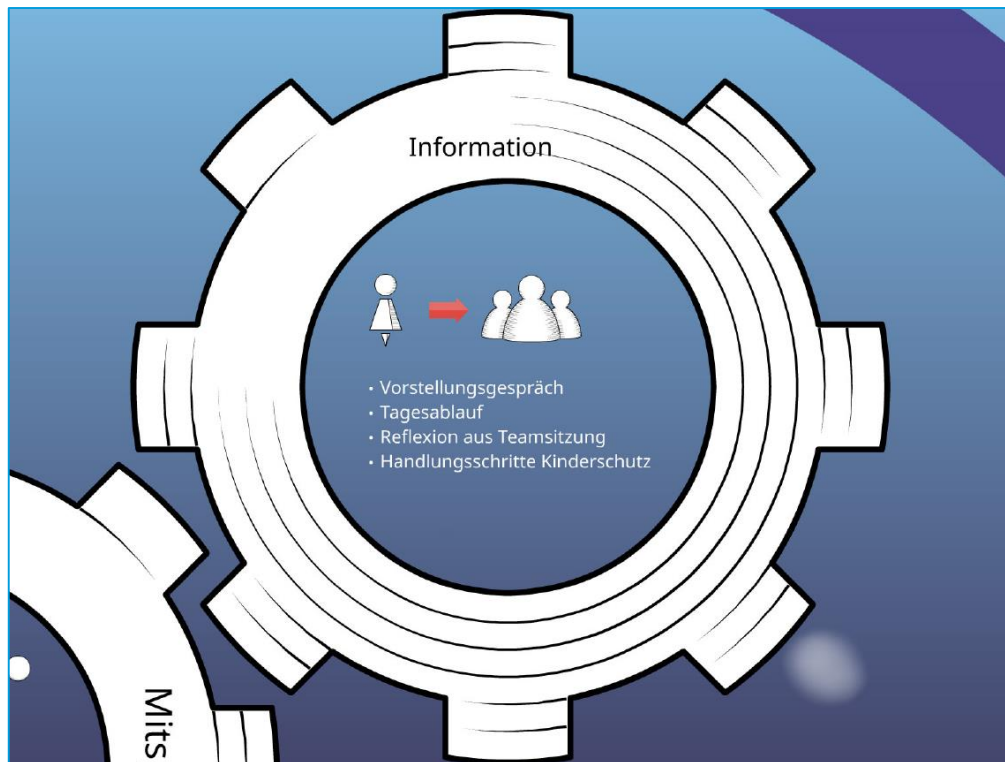


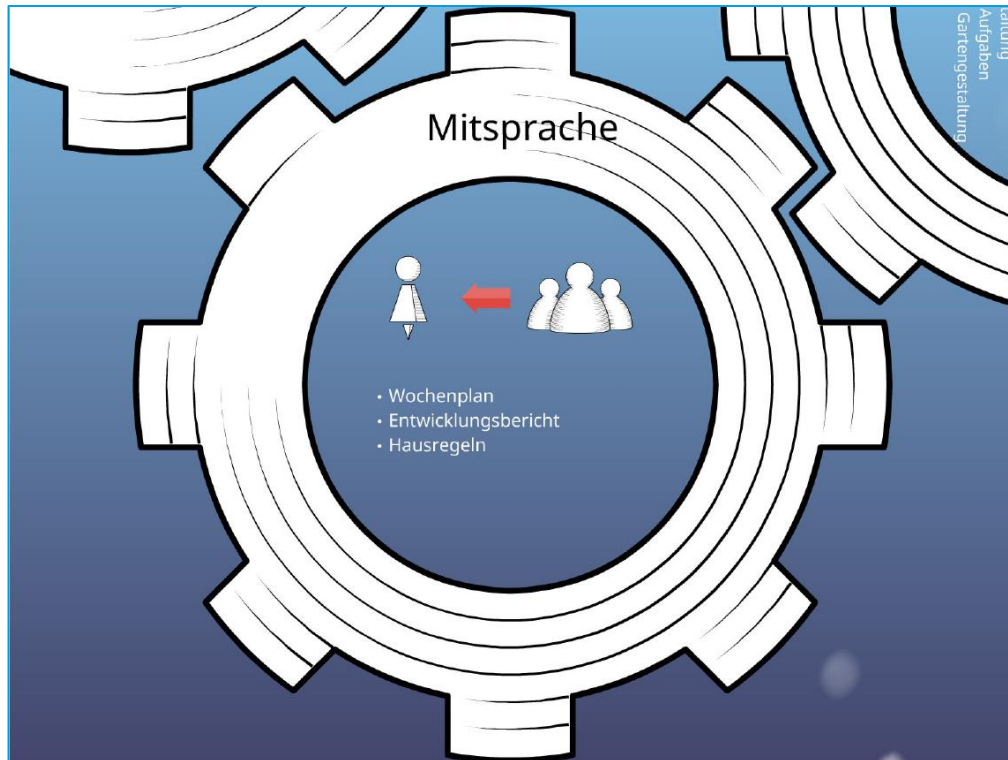
12

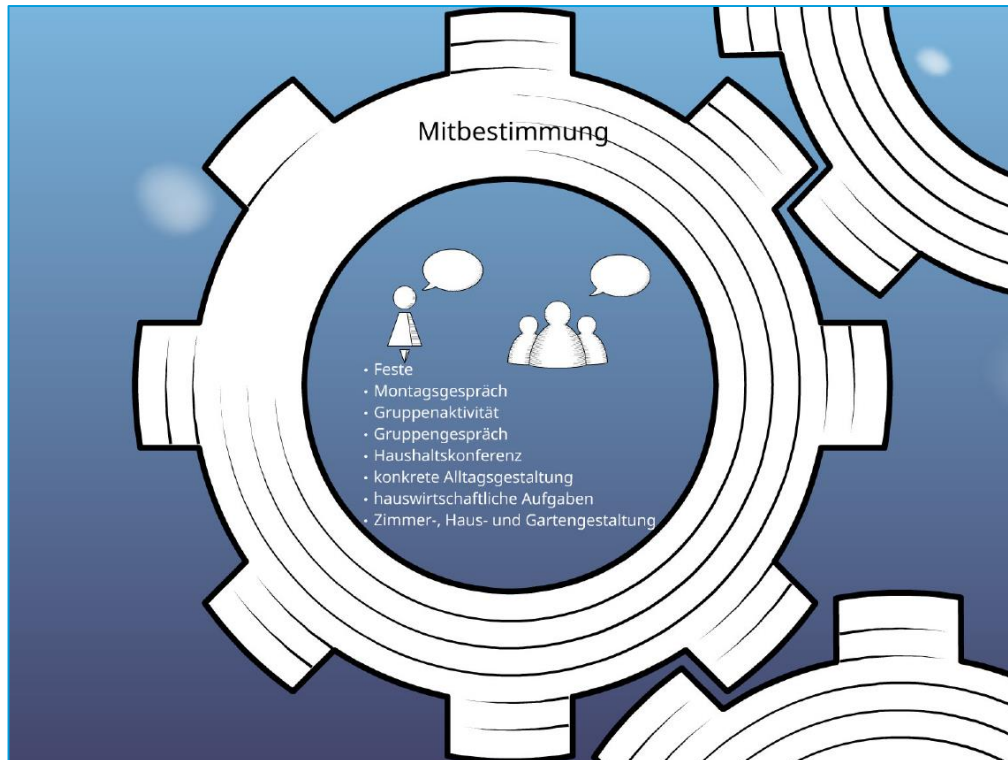
Modell: Stufen der Partizipation

Kirsten Lüttke, DASI Berlin gGmbH



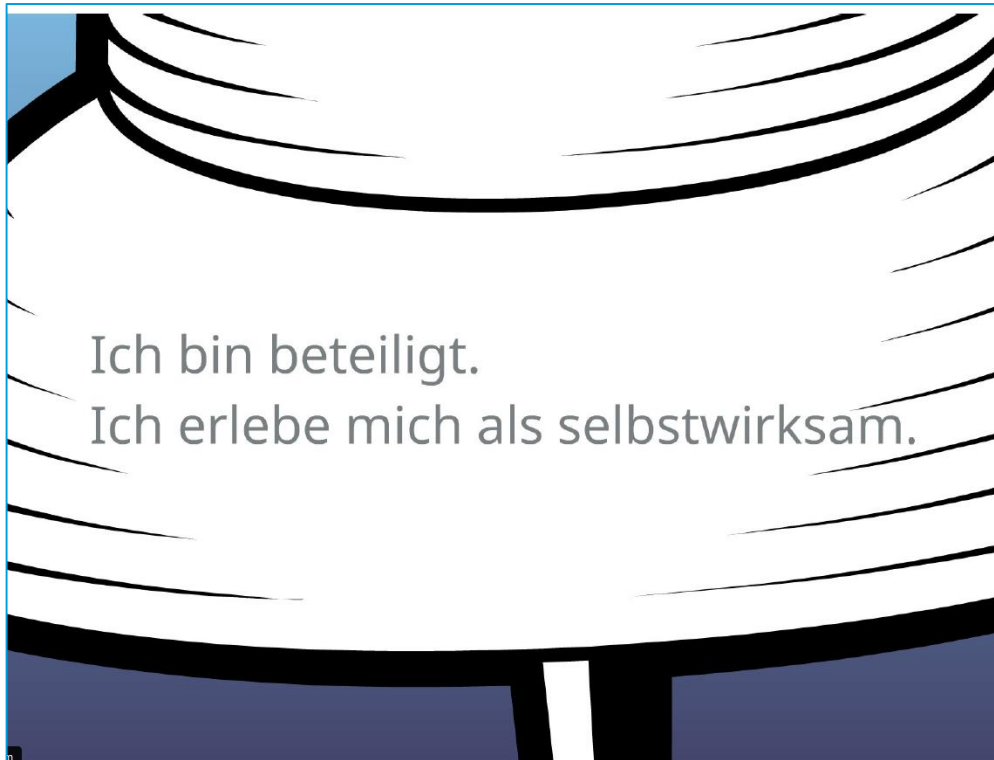






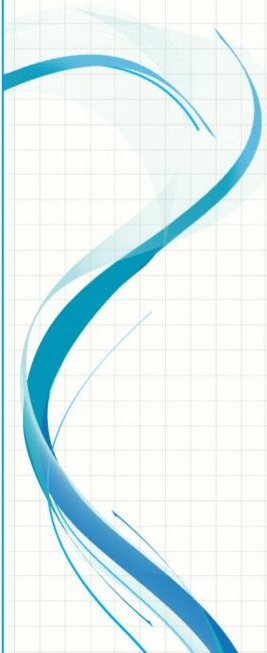






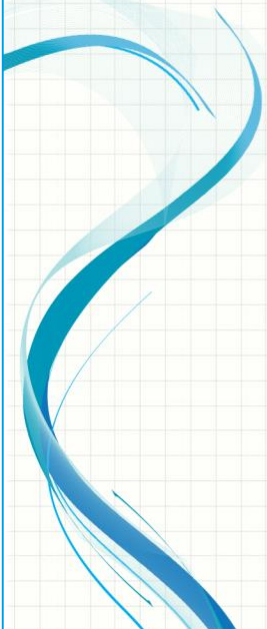
Ergebnis der Mitarbeiter*innen-Befragung

Bettina Schade, Diakonie Jugend- & Familienhilfe Simeon gGmbH



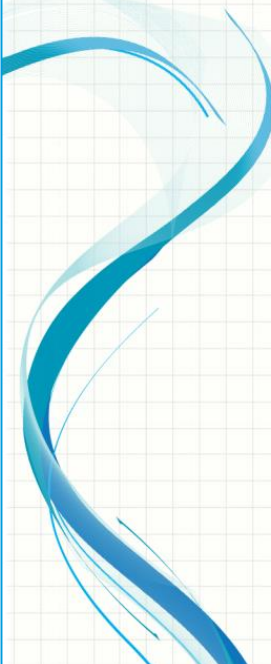
IV. Das Ergebnis der Mitarbeiter*innen-Befragung

Bettina Schade
Diakonie Jugend- & Familienhilfe Simeon



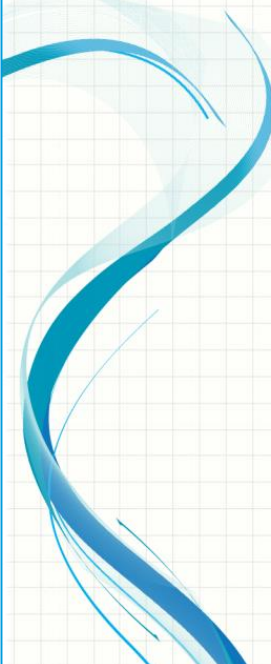
Die Entstehung des Fragebogens

- Februar 2015: erste Überlegungen zur Schwerpunktsetzung (Partizipation – Beschwerdewesen – Umgang mit Widerständen – Beteiligung im Zwangskontext ... ?!)
- Juli 2015: Überlegungen einer 360° Befragung (Leitung, MA, Betreute, Kooperationspartner / ASD, ...)?!)
- Brainstorming zu möglichen Fragen an Mitarbeiter*innen und Leitung



Oktober 2015: Festlegung zu folgenden Punkten:

- Ziel: **Sensibilisierung der Mitarbeiter*innen** für das Thema Beteiligung
- ausschließlich Mitarbeiter*innen werden befragt
- Fokus auf die jeweilige Einrichtung (nicht den gesamten Träger)
- Fragen zur Einschätzung der MA hinsichtlich ihrer Beteiligungsmöglichkeiten
- Fragen zur Einschätzung der MA hinsichtlich der Beteiligungsmöglichkeit der Klient*innen



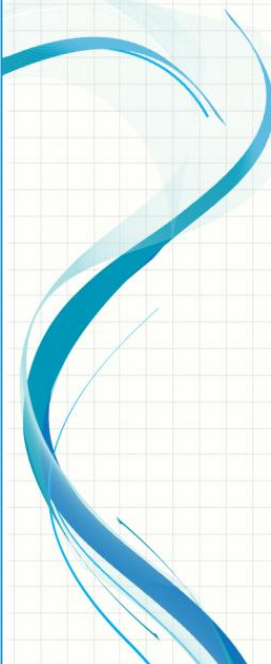
November 2015: Entwurf des Fragebogens in AG

Februar 2016: Diskussion und Überarbeitung

April 2016: Erstellung der Endfassung

Vereinbarungen:

- Alle Mitarbeiter*innen in allen Einrichtungen sollen befragt werden
- Auswertung getrennt nach Träger und Einrichtung
- Im Qualitätsdialog wird das Gesamtergebnis präsentiert; die Träger werten ihre eigenen Ergebnisse intern aus.



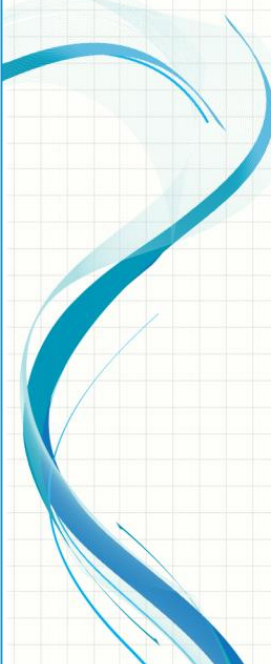
Themenfelder der Befragung:

A. Beteiligungsbereiche

B. Rahmenbedingungen der
Einrichtung

C. Hilfeplanverfahren und
Hilfeverlauf

D. Offene Fragen
(Entwicklungspotential)



Fragebogen zum Thema Partizipation



Gemeinschaftlicher Qualitätsdialog — Mutter-Kind-Einrichtungen

Fragebogen zum Thema Partizipation

Partizipation von Müttern in Einrichtungen nach § 19 SGB VIII gilt unter anderem als einer der Schlüsselfaktoren für das Gelingen von Hilfen. Im Rahmen des Gemeinschaftlichen Qualitätsdialogs diakonischer Mutter-Kind-Einrichtungen findet eine Befragung statt, wie die Rahmenbedingungen und die Umsetzung von Partizipation in den beteiligten Einrichtungen gestaltet sind und von den Mitarbeitenden wahrgenommen werden.

Ob Beteiligungskonzepte im Betreuungsalltag funktionieren, hängt unter anderem von der Beteiligung der Mitarbeitenden durch den Arbeitgeber ab. Daher möchten wir im Teil A erfahren, in welchen Bereichen Sie sich persönlich beteiligen können. Im Teil B geht es um die Rahmenbedingungen der Einrichtung und im Teil C um die Beteiligung der Mütter im Hilfeplanverfahren und Hilfeverlauf. Abschließend bitten wir Sie um eine Einschätzung des Entwicklungspotentials (D).

Bitte bewerten Sie folgende Aussagen in Hinsicht auf Ihren Arbeitsalltag. Sollten Sie etwas nicht beantworten können, lassen Sie einfach den Antwortbereich leer. Das Ergebnis der Befragung wird in der Dokumentation des Qualitätsdialogs veröffentlicht. Vielen Dank für Ihre Teilnahme.

Ihr Träger:	
Ihre Einrichtung:	

A. Beteiligungsbereiche	Trifft nicht zu	Trifft wenig zu	Trifft eher zu	Trifft zu
1 Die Mitarbeitenden werden an der Weiterentwicklung der Konzeption beteiligt und die Erfahrungen aus der direkten Arbeit fließen in die Konzeption ein.	☐	☐	☐	☐
2 Die Mitarbeitenden bestimmen mit, auf welche Art und Weise sie ihre Arbeit und Abläufe organisieren (z. B. Dienstplangestaltung).	☐	☐	☐	☐
3 Der Träger ermöglicht die Teilnahme an Fort- und Weiterbildungen unter Berücksichtigung der Wünsche der Mitarbeitenden und der Erfordernisse der Einrichtung.	☐	☐	☐	☐
4 Die Mitarbeitenden gestalten die Räumlichkeiten der Einrichtung nach ihren Vorstellungen unter Berücksichtigung der institutionellen Rahmenbedingungen mit.	☐	☐	☐	☐
5 Für einen offenen transparenten Austausch unter den Kolleginnen und mit den Vorgesetzten existieren ausreichend Möglichkeiten.	☐	☐	☐	☐

B. Rahmenbedingungen der Einrichtung	Trifft nicht zu	Trifft wenig zu	Trifft eher zu	Trifft zu
1 Die Mitarbeitenden können Verbesserungsvorschläge einbringen.	☐	☐	☐	☐
2 Beschwerden der Mitarbeitenden werden berücksichtigt.	☐	☐	☐	☐

3	Insgesamt ist die Möglichkeit der Beteiligung in unserer Einrichtung als positiv zu bewerten..	☐	☐	☐	☐
4	Den Mitarbeitenden sind wesentliche Rahmenbedingungen (rechtlich, finanziell etc.) und die sich daraus ergebenden Gestaltungsspielräume der Einrichtung bekannt.	☐	☐	☐	☐

C. Hilfeplanverfahren und Hilfeverlauf		Trifft nicht zu	Trifft wenig zu	Trifft eher zu	Trifft zu
1	In unserer Einrichtung ist es vorgesehen, dass wir die Mütter an der Vorbereitung auf Hilfeplangespräche beteiligen.	☐	☐	☐	☐
2	Die Beteiligung von Müttern bei der Vorbereitung auf die Hilfeplangespräche ist ausreichend.	☐	☐	☐	☐
3	Die Erarbeitung der Betreuungsplanung (Umsetzung der Hilfeplanziele in Handlungsziele, Indikatoren für die Zielerreichung u. a.) geschieht gemeinsam mit den Müttern.	☐	☐	☐	☐
4	In welcher Form sind die Mütter an der Erstellung von Berichten an das Jugendamt beteiligt?				
	Die Mütter werden über den Inhalt der Berichte informiert.	☐	☐	☐	☐
	Die Mütter werden vor der Erstellung der Berichte nach ihrer Einschätzung gefragt.	☐	☐	☐	☐
	Die Mütter können auf Inhalte/Teilaspekte/Formulierungen Einfluss nehmen.	☐	☐	☐	☐
	Die Mütter werden ermutigt, zusätzlich eine Selbsteinschätzung zu schreiben.	☐	☐	☐	☐
5	Die Anliegen der Mütter fließen in die Arbeit mit ein.	☐	☐	☐	☐
6	Die Mütter wenden sich mit ihren Beschwerden an eine Mitarbeiterin/die Mitarbeitenden.	☐	☐	☐	☐

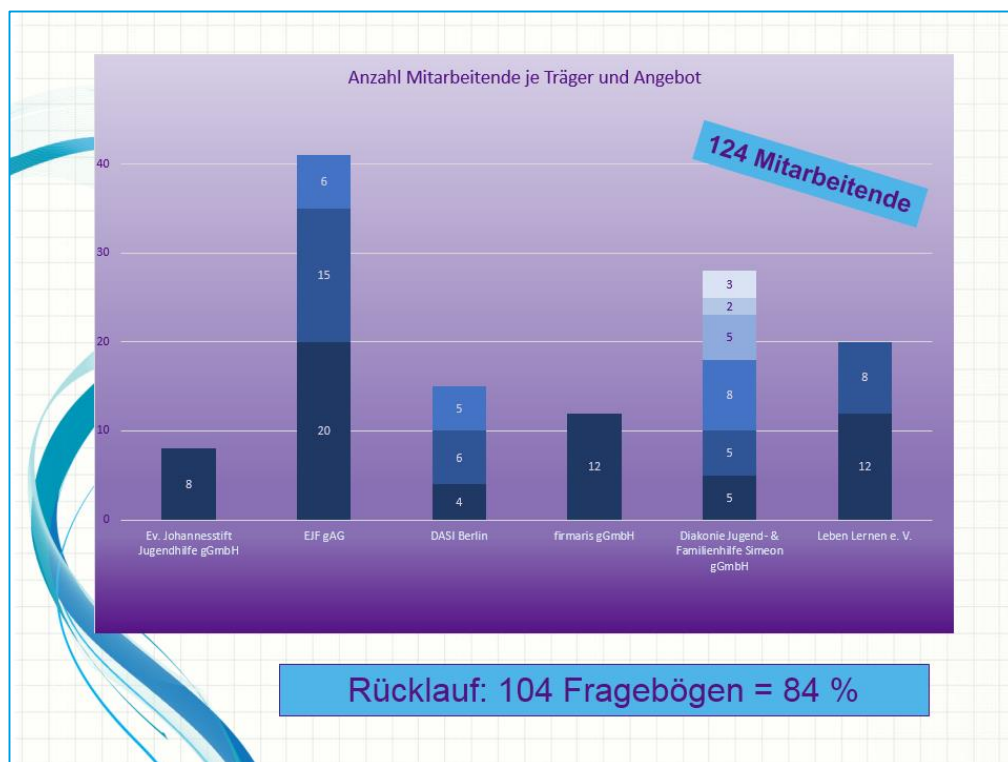
D. Entwicklungspotential	
1	Was glauben Sie, in welchen Bereichen sich die Mütter eine Weiterentwicklung von Beteiligungsstrukturen wünschen?
2	In welchen Bereichen sollte aus Ihrer Sicht eine Weiterentwicklung von Beteiligungsstrukturen erfolgen?

Format: beschreibbare PDF,
Rücksendung per Email oder Fax

Pre-Test / Probedurchlauf mit drei
Mitarbeiter*innen

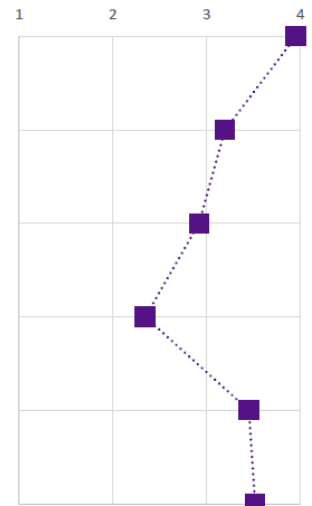
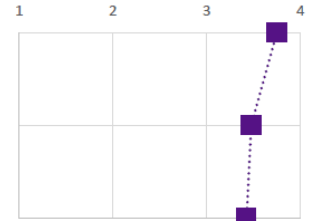
Umsetzung / Durchführung der
Befragung:

18.7. – 6.10.2016



Ergebnis der Mitarbeitenden-Befragung										
Qualitätsdialog Mutter-Kind-Einrichtungen (§ 19 SGB VIII) der Diakonie (DWBO)										
		Verteilung der Antworten					Mittelwertsprofil (alle Antworten)			
A. Beteiligungsbereiche		1	2	3	4	N	Trifft nicht	Trifft wenig	Trifft eher	Trifft zu
A1	Die Mitarbeitenden werden an der Weiterentwicklung der Konzeption beteiligt und die Erfahrungen aus der direkten Arbeit fließen in die Konzeption ein.	1	12	47	41	101	1	2	3	4
A2	Die Mitarbeitenden bestimmen mit, auf welche Art und Weise sie ihre Arbeit und Abläufe organisieren (z. B. Dienstplangestaltung).	1	6	30	66	103				
A3	Der Träger ermöglicht die Teilnahme an Fort- und Weiterbildungen unter Berücksichtigung der Wünsche der Mitarbeitenden und der Erfordernisse der Einrichtung.	0	6	37	60	103				
A4	Die Mitarbeitenden gestalten die Räumlichkeiten der Einrichtung nach ihren Vorstellungen unter Berücksichtigung der institutionellen Rahmenbedingungen mit.	1	7	38	58	104				
A5	Für einen offenen transparenten Austausch unter den Kolleginnen und mit den Vorgesetzten existieren ausreichend Möglichkeiten.	1	12	43	46	102				
B. Rahmenbedingungen der Einrichtung										
B1	Die Mitarbeitenden können Verbesserungsvorschläge einbringen.	0	6	29	69	104	1	2	3	4
B2	Beschwerden der Mitarbeitenden werden berücksichtigt.	2	12	48	41	103				
B3	Insgesamt ist die Möglichkeit der Beteiligung in unserer Einrichtung als positiv zu bewerten.	2	7	41	53	103				
B4	Den Mitarbeitenden sind wesentliche Rahmenbedingungen (rechtlich, finanziell etc.) und die sich daraus ergebenden Gestaltungsspielräume der Einrichtung bekannt.	0	16	61	26	103				

C. Hilfeplanverfahren und Hilfeverlauf					
C1	In unserer Einrichtung ist es vorgesehen, dass wir die Mütter an der Vorbereitung auf Hilfeplangespräche beteiligen.	0	1	24	79
C2	Die Beteiligung von Müttern bei der Vorbereitung auf die Hilfeplangespräche ist ausreichend.	0	7	40	56
C3	Die Erarbeitung der Betreuungsplanung (Umsetzung der Hilfeplanziele in Handlungsziele, Indikatoren für die Zielerreichung u. a.) geschieht gemeinsam mit den Müttern.	0	8	43	52
C4	In welcher Form sind die Mütter an der Erstellung von Berichten an das Jugendamt beteiligt?				
C4a	Die Mütter werden über den Inhalt der Berichte informiert.	0	0	5	99
C4b	Die Mütter werden vor der Erstellung der Berichte nach ihrer Einschätzung gefragt.	2	18	40	42
C4c	Die Mütter können auf Inhalte/Teilaspekte/Formulierungen Einfluss nehmen.	6	21	47	25
C4d	Die Mütter werden ermutigt, zusätzlich eine Selbsteinschätzung zu schreiben.	22	41	19	19
C5	Die Anliegen der Mütter fließen in die Arbeit mit ein.	0	6	45	53
C6	Die Mütter wenden sich mit ihren Beschwerden an eine Mitarbeiterin/die Mitarbeitenden.	1	8	31	64



Interpretation der Ergebnisse

- überraschend positiv
- überraschend homogen im Vergleich zwischen den 6 Trägern
- kaum herausragende Punkte

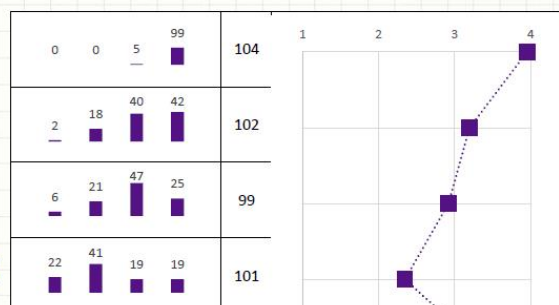
Fragen C4a – d als Beispiel für „4 Stufen der Beteiligung“

C4a: Information

C4b: Mitsprache

C4c: Mitbestimmung

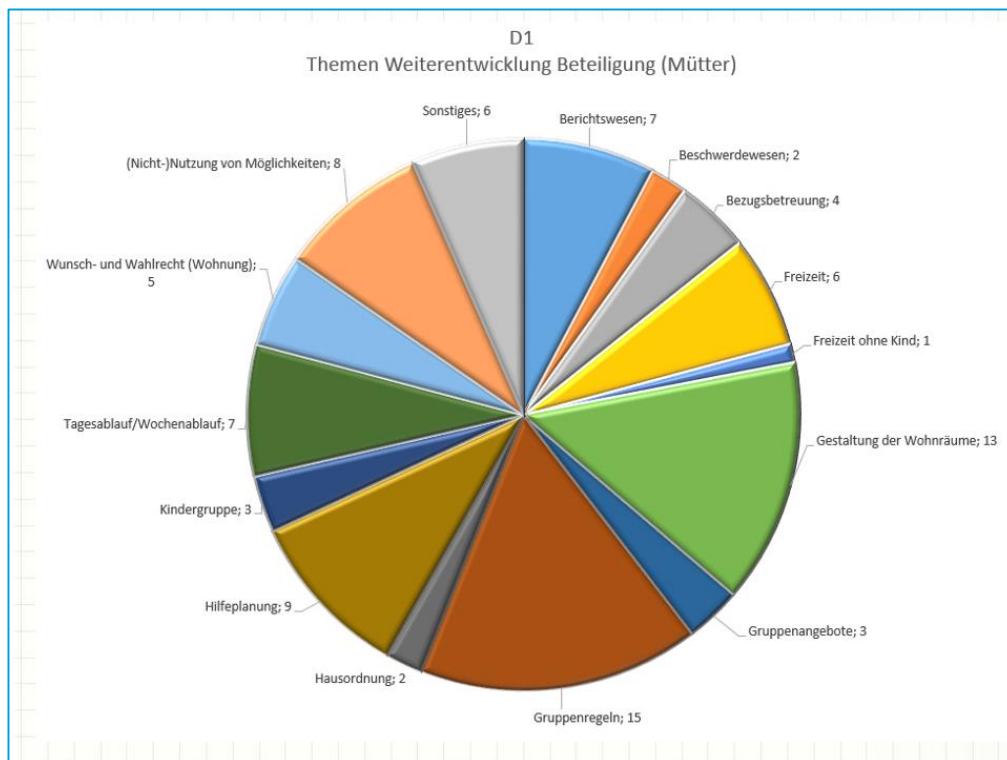
C4d: Selbstbestimmung



Antworten zu den offenen Fragen in Teil D 1 (Auswahl):

Was glauben Sie, in welchen Bereich sich die Mütter eine Weiterentwicklung von Beteiligungsstrukturen wünschen?

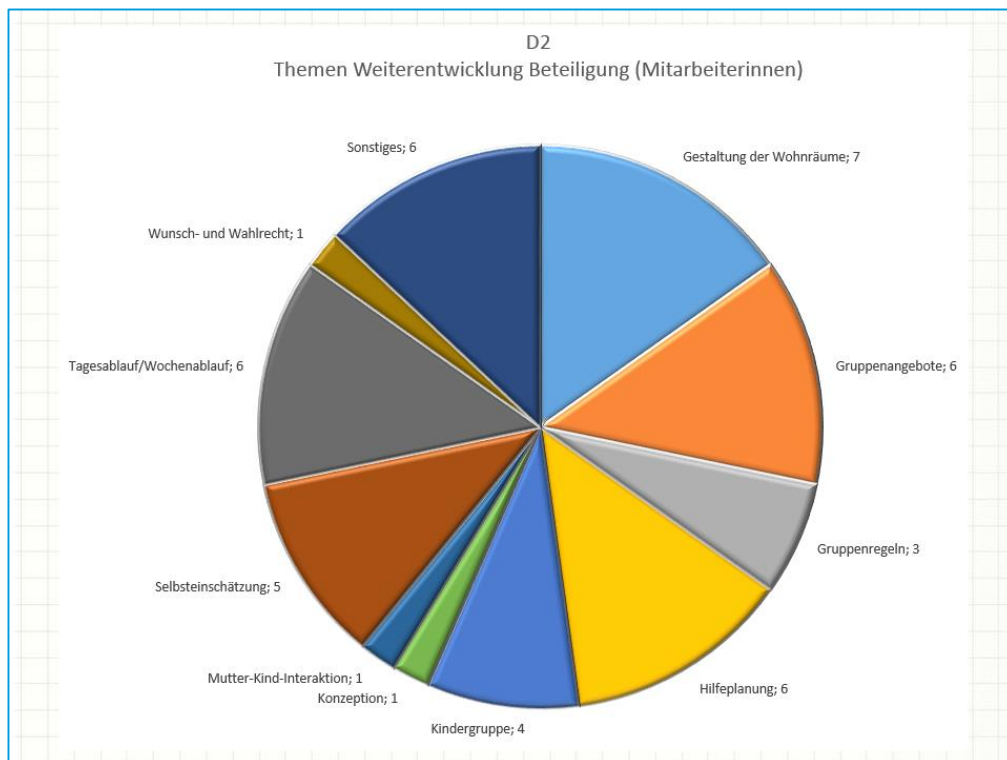
- Hausordnung und Putzpläne
- Einrichtungsgestaltung / Wohnräume
- Tagesplanung, Essenszeiten
- Gruppenregeln, z.B. Ausgangszeiten, Besuche, Übernachtungen
- Auswahl der Betreuerin
- Hilfeplanung
- ...



Antworten zu D 2:

In welchen Bereichen sollte aus Ihrer Sicht eine Weiterentwicklung von Beteiligungsstrukturen erfolgen?

- Gruppenangebote, Betreuungsumfang, Tagesablauf, Wohnraumgestaltung, Hilfeplanung, Selbsteinschätzung, ...
- ...
- Ich glaube nicht, dass sich die Mütter eine Weiterentwicklung der Beteiligungsstrukturen wünschen, da diese ausreichend vorhanden sind.
- Mein Eindruck ist, dass sich die Frauen ausreichend einbezogen fühlen. Gelegentlich besteht der Wunsch, mehr Einfluss auf die Anwesenheit der jeweiligen Partner nehmen zu können.
- Manchmal habe ich den Eindruck, dass für die Mütter jegliche Art von Beteiligung zu viel scheint.



Auswertung und Diskussion der Ergebnisse in der Arbeitsgruppe:

- Wie können wir die Selbsteinschätzung von Müttern/Vätern fördern?
- Wieviel Autonomie „wollen“ Mütter/Väter überhaupt?
- Wie sind die strukturellen Bedingungen im Träger?
- Blick auf die Kinder und ihre Rechte (vgl. UN-Kinderrechtskonvention)
- Blick auf die Mitarbeitenden und ihre Beteiligungswünsche und -möglichkeiten
- Beteiligungsmöglichkeiten von Müttern und Vätern im „Zwangskontext“ des § 19 SGB VIII

Vgl: Themen der Worldcafé-Tische

Positive Effekte des Arbeitsprozesses auf die Mitarbeitenden der sechs beteiligten Träger:

- Höhere Sensibilität in Teamsitzungen für individuelle Regelungen für Mütter
- Differenziertere Kommunikation von Ausnahmen auch unterhalb Bewohnerinnen (z.B. bzgl. „Übernachtung von Vätern“)
- Stärkere Berücksichtigung des Themas Beteiligung in neuen Berichtsformen
- Verschärfter Blick auf Kinder-Rechte
- Offene Frage: Welche Spielräume haben minderjährige Mütter (Spannungsfeld Recht auf Entwicklung/Entfaltung der Persönlichkeit ↔ Verantwortung als Mutter)?

Schlaglichter der Dialoge an den World-Café-Tischen

Tisch 1: Selbsteinschätzung von Müttern/Vätern fördern

Moderation: Bettina Schade, Diakonie Jugend- & Familienhilfe Simeon gGmbH

Thesen:

- Durch eine enge Begleitung der Klientinnen im Alltag und regelmäßige Gespräche, beginnend bei der Aufnahme und durch den gesamten Hilfeverlauf hindurch, können Diskrepanzen vermieden werden (gemeint sind Diskrepanzen zwischen der Einschätzung der Fachkräfte und der Selbsteinschätzung der Klient*innen)
- Wenn der Bericht bereits vorliegt, ist es oft zu spät für eine Selbsteinschätzung der Klient*in. Besser wäre es, VOR der Berichtserstellung mit der Klient*in zu sprechen.

Praktische Beispiele für Methoden zur Förderung der Selbsteinschätzung :

- Regelmäßige halbstündige „Montagsgespräche“ in einer Einrichtung – unabhängig von der Bezugsbetreuer*in
- Interview mit der Klient*in in Anlehnung an die „Sozialpädagogische Familiendiagnostik“. Besprechung der Ergebnisse im Team.
- Skalierungsübungen hinsichtlich der Zielerreichung, auch im Raum/körperlich: „Wo stehe ich?“ – „Was brauche ich, um den nächsten Schritt tun zu können?“
- In Gesprächen farbige Karten als Symbole für verschiedene Bewertungen nutzen (z.B. was war in letzter Zeit schwierig, positiv, ärgerlich, ...)
- Aufhängen der Betreuungspläne (in denen z. B. die Ziele aufgelistet sind) im Zimmer der Klientin; Abhaken mit verschiedenen Farben je nach Zielerreichung
- Durchgehen des Kinderschutzbogens mit der Klient*in (außerhalb einer Kinderschutzberatung), um einen Anhaltspunkt für die Bewertung unterschiedlicher Aspekte/Situationen zu haben
- Arbeit anhand der Kuno-Beller-Entwicklungstabelle, um eine objektive Richtlinie für das Sprechen über den Entwicklungsstand des Kindes und daraus resultierende Förderbedarfe zu haben – und auch als Instrument der positiven Bestärkung für bereits gut entwickelte Bereiche
- Anregung an die Klient*in, positive Alltagssituationen mit einem Handyfoto festzuhalten. Zeichnerisches / künstlerisches Gestalten positiver Situationen mit dem Kind / im Alltag.

Unterschiedliche Wünsche von Jugendamts-Seite:

- Die Klient*in möge einen gesonderten Bericht erstellen, der zusammen mit dem der Fachkräfte eingereicht wird.
- Die Selbsteinschätzung der Klient*in möge im Bericht der Fachkräfte Gehör finden – es soll nur EIN Bericht eingereicht werden.

Tisch 2: Beteiligung von Müttern und Vätern in Angeboten nach § 19 SGB VIII – Was ist das Spezielle?

Moderation: Elke Hespelt und Ilka von Cossert, EJF gemeinnützige AG

Folgende Themen wurden anhand des Eingangsvortrages diskutiert:

1. Das spezielle Alleinstellungsmerkmal in Mutter-Vater-Kind-Einrichtungen ist, dass Kinder und Eltern in einer Einrichtung betreut werden.
 - Konkurrenz der Bedürfnisse
 - Zentrale Frage: gibt es eine Problemkongruenz: wer spricht über was wie?
 - Wer will eigentlich was von wem?
 - Blick für die Überlebensstrategien von Müttern und Kindern
 - Blick auf die Ressourcen von Müttern und Kindern
 - Wer vertritt die Beteiligungsrechte der Kinder?
2. Zwangskontext
 - Schutzauftrag
 - Kinderschutzkontext
 - Ist dieser noch mit der Grundidee des §19 SGB VIII vertretbar?
 - Was bedeutet Selbstbestimmung?
 - Wie weit ist diese für die Mütter möglich?
 - Wie gehen Mütter in die Übernahme von Verantwortung
 - Welche Strukturen braucht es für Gestaltungsspielräume?
3. Kooperation mit dem Jugendamt
 - Wie wird mit den verschiedenen Wertvorstellungen gearbeitet?
 - Gibt es eine gemeinsame Sprache?
 - Welche Selbstwirksamkeitserfahrungen können die Mütter machen?
 - Was dürfen und können die Mütter entscheiden?
 - Was würden die Mütter sagen?
 - Wo bleiben die Väter?
 - Zeit für Abstimmung des fachlichen Vorgehens
 - Parteilichkeit von Mutter und Kind über jeweilige Bezugspersonen herstellen
 - Themen von Macht – Ohnmacht und Freiwilligkeit – Zwang im Blick haben und mitdenken (Umgang mit struktureller Gewalt)

Tisch 3: Beteiligung im Spannungsfeld zwischen Regression und Autonomie

Moderation: Heike Seidel, firmaris gGmbH

Regression bedeutet Rückfall in frühkindliche Verhaltensweisen oder Entwicklungsphasen, die bereits überwunden sind. Die Regression hilft, im Alltag mit Angst und belastenden Situationen klarzukommen, weil sie eine gewisse vertraute Sicherheit und Geborgenheit gibt. Kinder regredieren manchmal in Form von einnässen, wenn sie ein Geschwisterchen bekommen. Ein Schulwechsel kann dazu führen, dass Kinder wieder am Daumen lutschen.

Auch als Erwachsene können wir regredieren. Wir greifen unbewusst zu Verhaltensweisen, um belastende Gefühle oder Konflikte in den Griff zu bekommen. Z. B. zeigen Betroffene Trotzverhalten, Verweigerungshaltung, eine demonstrative Hilflosigkeit. Sie flüchten in Krankheiten oder fordern ganz stark Zuwendung, Versorgung, Körperkontakt ein.

- Die Beteiligten stimmten darin überein, dass regressive Phasen wichtig sind und bei fast allen Müttern auftreten. Oft nach dem „Ankommen“ in der Einrichtung/ Betreuung.
- Es handelt sich um Phasen, in denen die Mütter „sich fallen lassen“. Sie genießen dann häufig ein „Nachbemuttern“.
- Häufig tritt Regression auch dann auf, wenn die Mütter realisieren, dass das Kind nicht ihre Erwartungen erfüllt, sowie an der Schwelle zur Überlastung. „Sie hatten sich so sehr etwas für sich gewünscht und nun müssen **sie** fürs Kind da sein.“
- Es geht grundsätzlich um eine Arbeit im Spannungsfeld zwischen Fürsorge, Zuwendung und Entlastung einerseits und Anforderungen an die Mütter andererseits.
- In Phasen der Regression ist oft eine sehr kleinteilige Arbeit notwendig, um die Mütter zu beteiligen. „Was möchtest du? Was glaubst du, kannst du konkret dafür tun?“
- Verstärkt regressive Phasen laden dazu ein, über die Klientin zu bestimmen, ihr ggf. auch Informationen vorzuenthalten.
- Mit Blick auf die Autonomiebestrebungen geht es immer auch um Fragen, wie „Was geht? Was geht nicht?“ „Was darfst du? Was nicht?“
- **Regression ist vielleicht manchmal die einzige Form der Mitbestimmung, die den Frauen möglich ist und mit der sie in ihrem Sinne erfolgreich sind. Sie ist eine Ausdrucksform ihres Willens – eben nur keine sprachliche bzw. nur zum Teil.**

Tisch 4: Umgang mit strukturellen Bedingungen

Moderation: Anke Neuenfeld-Hardtman, Leben Lernen e. V.

Vor dem Hintergrund unterschiedlicher Leistungsangebote, wie die 24-Stunden-Schichtdienstgruppe, die Gruppenbetreuung mit einer Nachtwache oder den konzeptionell unterschiedlichen Individualangeboten gibt es in unseren Mutter-Kind-Einrichtungen sehr unterschiedliche strukturelle Bedingungen, damit auch unterschiedliche Möglichkeiten und Einschränkungen.

Unabhängig von Angebot oder Träger ergab unsere Befragung u.a. einen breiten Wunsch nach Beteiligung bei der Gestaltung der Wohnräume. Und das macht Sinn, wenn wir wissen welche Bedeutung der „Nestbau“, oder nur das Ankommen im Zuge einer Mutterschaft hat. Weitere häufig genannte Bereiche, waren der Wunsch nach Einflussnahme bei den Gruppenregeln (z.B. Ausgehzeiten, Besuchszeiten), der Freizeitgestaltung und die Bedeutung der Bezugsbetreuung für den Hilfeverlauf (Auswahl bzw. Wechsel).

Wohnen

- Mutter-Kind-Einrichtungen sind Institutionen, unterliegen Vorgaben mit eingeschränkten finanziellen Rahmen (z.B. keine Hausmeisterleistungen im Kostensatz)
- „Realität des Wohnens“ (z.B. Hygiene, Umgang mit Einrichtungseigentum)
- Unterschiedliche Größe der Wohnungen oder Zimmer. Manche Zimmer müssen komplett eingerichtet sein, oder sind teilmöbliert

Gruppenregeln

- Regeln als Halt und Orientierung
- Absprachen, „worüber können wir reden“ und „was ist nicht verhandelbar“
- Kind im Focus
- Die Flexibilität von Gruppenregeln hat oft mit der Zusammensetzung der Gruppe zu tun.

Bezugsbetreuung

- Die Konzeptionen der Einrichtungen sind sehr unterschiedlich. Es gibt z. T. keine Bezugsbetreuung bis hin zu einem sehr engen Bezugsbetreuungssystem
- Wunsch nach einem Betreuerinnenwechsel sollte von den Klientinnen benannt und thematisiert werden können. (Übertragung/Gegenübertragung)
- Den Wunsch ernst nehmen und im besten Fall damit arbeiten
- Auseinandersetzungen „aushalten“ hat Grenzen (z. B. Borderline Klienten)
- Reflexionsmöglichkeiten (z. B. Supervision) auch für Kolleginnen schaffen, die mit ihrer Betreuung an ihre Grenzen stoßen. Ein Wechselwunsch sollte auch hier ernsthaft besprochen werden können.

Tisch 5: Beteiligung der Kinder

Moderation: Kirsten Lüdtko und Noreen Morgenstern, DASI Berlin gGmbH

1. Kernaussage – Die Beteiligung der Mütter fördert die Beteiligung der Kinder

- Kinderrechteinfo
 - Für die Mütter
 - Für die Kinder
- Methodenvielfalt und spezifische Themenangebote (Anleitung zum gemeinsamen Spielen, Sicherheit im Alltag...)
- Aushandlungsprozesse zwischen Eltern und Kindern ausgestalten

2. Kernaussage – Dem Kind eine Stimme geben

- In Gesprächen den Blick auf das Kind richten
- Die Einrichtung als (weiterer) Vertreter der Kinderrechte
- Betreuer*innen als Dolmetscher*innen für das Kind
- Essen/Kleidung etc. Auswahlmöglichkeiten entsprechend des Entwicklungsstandes und des Alters des Kindes
- Zeit geben, damit Kinder Entwicklungsschritte selbst vollziehen können

3. Kernaussage – Die Signale des Kindes deuten und entsprechend handeln

- Wahl der Bezugsperson respektieren
- (An-) Sprache
- (Non-) verbale Kommunikation
- Kind direkt ansprechen und Handlungen sprachlich begleiten (Information)
- VHT, Diagnostik, Entwicklungstabellen... als Möglichkeit, die Signale des Kindes zu erkennen und einzuordnen
- Beziehungsvolle Pflege, Interaktion während der Pflege, Babymassage...
- Füttern versus selbst essen

Tisch 6: Und was ist mit den Mitarbeitenden? – Wie kann eine Beteiligungskultur im Team gelingen?

Moderation: Dorothea Helwing, Ev. Johannesstift Jugendhilfe gGmbH

Es wurden unterschiedliche Beispiele benannt, die für gute Beteiligungsmöglichkeiten innerhalb eines Teams sorgen:

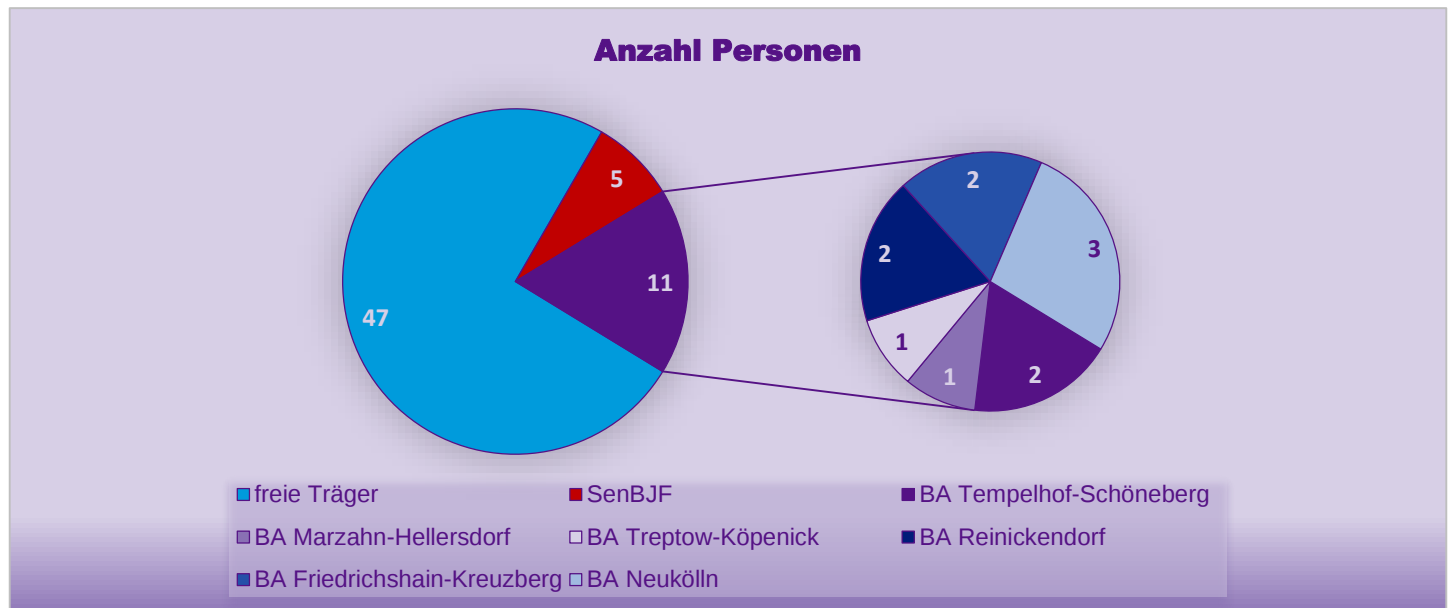
- ausreichend Zeit für Teambesprechungen, Teamtage, Konzeptarbeit
- Mitarbeitergespräche
- Supervision
- Mitarbeit in Q-zirkeln, Qualitätsbeauftragte
- Stellenbeschreibungen
- transparente Darstellung von Finanzen, Personalschlüssel
- Fehlerfreundlichkeit
- Möglichkeit Entscheidungen zu hinterfragen
- Reflexion der eigenen Haltung zum Thema Beteiligung
- erkennbare Haltung der Leitung zum Thema Beteiligung, z. B. Verankerung im Leitbild
- Erarbeitung einer Mitsprachekultur
- Klare und transparente Entscheidungs- und Kommunikationsstrukturen

Ein best-practise-Beispiel wurde vorgestellt:

Bei Beendigung einer Hilfe wird innerhalb des Teams ein Feed-back Gespräch geführt. Einerseits wird mit dieser Methode der Hilfeverlauf reflektiert, gleichzeitig auch die Interaktion der Bezugsbetreuerin mit der Dyade.

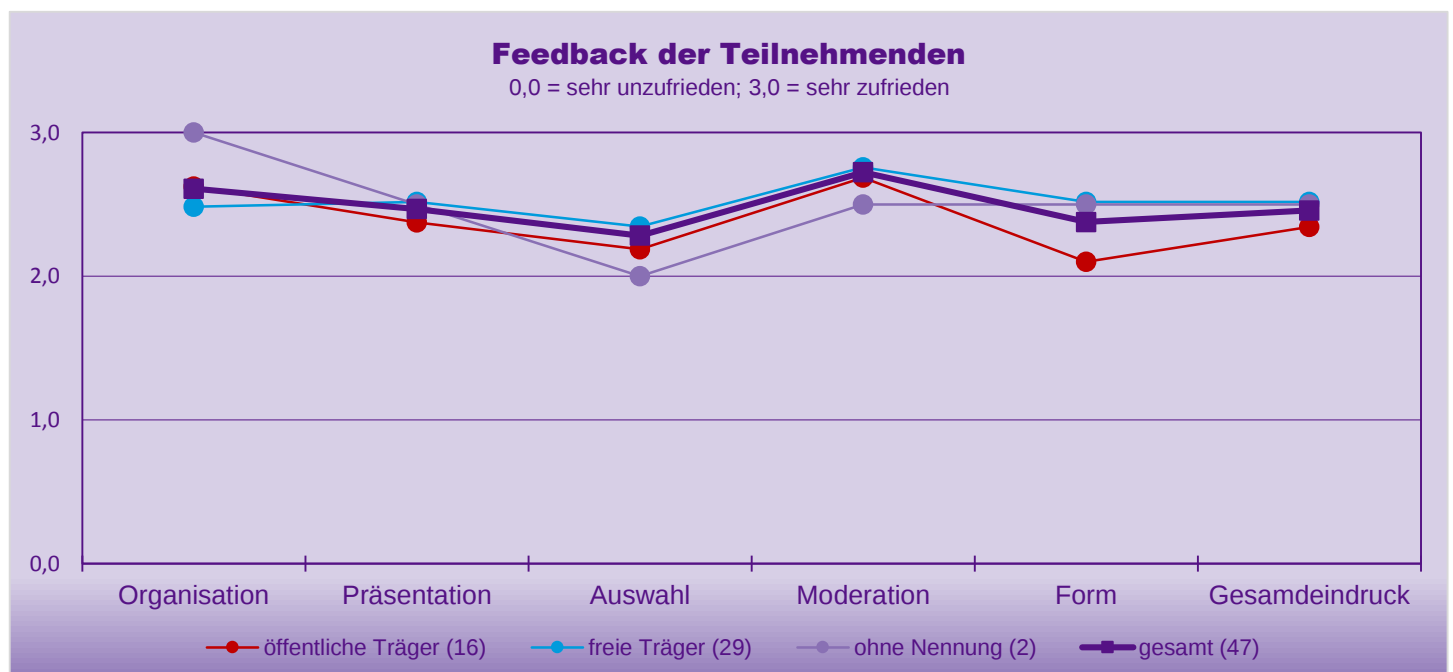
Auswertung der Feedback-Bögen

Es nahmen **63 Personen** teil. Die Aufteilung sah wie folgt aus:



Die **Zufriedenheit** wurde zu folgenden Punkten bewertet:

1. Mit der **Organisation** (auch Vorbereitung, Info, Anmeldeformalitäten, Ablauf)...
2. Mit der **Präsentation** der Inhalte und Themen (verwendete Medien, Verständlichkeit der Aussagen, Methoden) ...
3. Mit der **Auswahl der Inhalte und Themen** (Referate/Darstellung der Schlüsselprozesse)...
4. Mit der **Moderation** der Tagung ...
5. Mit der **Form des Qualitätsverfahrens** als Gruppendialog...
6. **Gesamteindruck**: Mit der Veranstaltung insgesamt...



Anregungen und Anmerkungen:

Inhaltlich:

- Es fehlte die Perspektive der Mütter/Väter bzw. der Blick auf die von ihnen gewählten und praktizierten Beteiligungsmöglichkeiten (1x)

Methodisch:

- Mehr Zeit im World-Café/für die Diskussion wäre gut gewesen. (6 x)
- Moderation in Arbeitsgruppen wünschenswert (1x)
- nach langen (...unleserlich...) Präsentationen --> diese kürzen, interaktiver gestalten (1x)

Organisatorisch:

- Tische und Stühle weitläufiger verteilen, an manchen Ecken sehr eng. (2 x)
- Namensschilder für die Teilnehmer*innen (1x)
- Verbesserungsvorschläge für das Catering (2x)

Fazit

Es gab insgesamt eine hohe Zufriedenheit – genau zwischen „zufrieden“ und „sehr zufrieden“ im Mittelwert. Bei den Vertreter*innen der öffentlichen Träger lag sie eine Nuance darunter.

Der Austausch wurde als sehr bereichernd erlebt. Besonders benannt wurde der Dialog zwischen den Fachkräften und die Perspektive der Vertreter*innen der öffentlichen Träger.

Bei zukünftigen Qualitätsdialogen ist darauf zu achten, dass Referate und der Dialog in einem angemessenen zeitlichen Verhältnis zueinander stehen.

Weiterarbeit

DASI Berlin gGmbH

Wir haben uns intensiv mit dem Berichtswesen in den Einrichtungen beschäftigt. Zum einen mit dem Thema Arbeitskonzept als Grundlage für eine gelingende Hilfe. Hier liegt der Fokus auf beteiligungsfördernden Methoden wie Interview, Ressourcenkarte, Genogramm, gemeinsames Formulieren der Handlungsziele und -schritte.

Zum anderen werden die Mütter verstärkt motiviert, in Entwicklungsberichten eine Selbsteinschätzung zu formulieren unter der Fragestellung: Was hast du in den vergangenen sechs Monaten geschafft? Was möchtest du noch lernen? Was wünschst du dir für die kommenden sechs Monate? Diese schreibt die Mutter entweder selbst, oder erzählt der Betreuerin ihre Gedanken und diese hält sie für die Mutter fest.

Ein weiterer Schwerpunkt lag darin, die Mütter immer häufiger an Entscheidungen zu beteiligen. Themen und Fragen (zum Beispiel Anzahl der Übernachtungen, Struktur der Kindergruppe...), die den Ablauf und die Struktur der Einrichtung betreffen, werden gemeinsam mit den Müttern diskutiert und eine gemeinsame Entscheidungsfindung angeregt.

Im gesamten Träger wurde das Beschwerdeverfahren überprüft und auf ein Beteiligungs- und Schutzkonzept erweitert.

Diakonie Jugend- und Familienhilfe Simeon gGmbH

Wir haben die Ergebnisse der Mitarbeitenden-Befragung und die Ergebnisse des Qualitätsdialogs im Rahmen unseres vierteljährlich stattfindenden trägerübergreifenden Mutter/Vater-Kind-Bereichstreffens sowie in jedem der einzelnen Teams nachbesprochen und diskutiert. Schwerpunkte waren eine Bestandsaufnahme und Überlegungen für die Zukunft:

- In welchen Bereichen gelingt Partizipation – sowohl im Hinblick auf die Klient*innen als auch im Blick auf die Möglichkeiten der Mitarbeitenden?
- In welchen Bereichen müsste sie verstärkt werden und wie kann das gelingen?
- Inwiefern können wir Mütter in der Hilfeplanung/beim Erstellen von Berichten stärker partizipieren lassen?

Generell hat die Auseinandersetzung mit der Thematik zu einer höheren Sensibilität gegenüber den Partizipationswünschen und –möglichkeiten unserer Klient*innen und Kolleg*innen beigetragen. So fand beispielsweise die Zur-Verfügung-Stellung von Laptops zur alleinigen Nutzung durch die Klient*innen in einigen Teams sowie die Einrichtung von W-LAN statt. Desweiteren wurden von Leitungsseite aus Wünschen von Mitarbeitenden im Hinblick auf eine bessere Ausstattung ihres Büros und eines Spielbereichs für Klient*innen und ihre Kinder nachgekommen.

Bereichsübergreifend und aufbauend auf den schon erreichten Partizipationsmöglichkeiten für Kinder- und Jugendliche in unseren Einrichtungen und den erarbeiteten Instrumenten (Rechtebroschüren, Anregungs- und Beschwerdeforum - ABF) entwickeln wir neue, zum Teil noch nicht in der Praxis erprobte Ideen, um die bei uns lebenden Kinder und Jugendliche, Väter und Mütter mehr einzubeziehen und teilhaben zu lassen. Dabei werden wir uns schwerpunktmäßig zuerst mit der Partizipation im Gruppenalltag und im Hilfeplanverfahren beschäftigen. Eine der konkreten Ideen ist, den Bewohner*innen in den Mutter/Vater- Kind Gruppen die Möglichkeit zu geben, punktuell und methodisch angelehnt an das „Reflecting Team“ (vgl. Systemische Familientherapie) an dem für sie relevanten Teil der Teamsitzungen teilnehmen zu können. Erprobt wurde dies bereits in einer Mutter-Kind-Einrichtung. Desweiteren sollen die Mütter verstärkt in das Hilfeplanverfahren/Berichtswesen einbezogen werden. Dazu gibt es die Idee eines Selbsteinschätzungsteils, den die Klient*innen mit Unterstützung selber ausfüllen, bzw. ihnen einen Teil der Berichtsvorlage zur Verfügung zu stellen.

Evangelisches Johannesstift Jugendhilfe gGmbH

Derzeit sind wir mit der Überarbeitung des Konzeptes beschäftigt. Hierzu hat bereits ein Klausurtag mit den Mitarbeiterinnen der Regelgruppe stattgefunden. Wir haben die Angebote und Methoden überprüft, ergänzt und zum Teil neu beschrieben.

Als Ausblick haben wir uns vorgenommen, das Thema Beteiligung der Kinder zu bearbeiten. Die Beteiligungsmöglichkeiten der Mütter sind bereits anhand der Beteiligungsstufen gut beschrieben. Der Fokus in Bezug auf die Kinder soll in Richtung „wie sensibilisieren wir die Mütter, die Signale ihres Kindes wahrzunehmen und zu deuten“ gehen. Hierzu werden wir uns mit verschiedenen Methoden auseinandersetzen, Auch die Vermittlung der Rechte der Kinder an die Mütter (in leichter Sprache) gehört dazu.

Evangelisches Jugend- und Fürsorgewerk – EJF gAG

In den drei Mutter/Vater–Kind–Einrichtungen der EJF gAG wurden die Ergebnisse in den verschiedenen Teams besprochen und diskutiert.

Es wurde deutlich, dass der Wunsch der Beteiligung der Mütter und Väter in folgenden Bereichen stärkere Berücksichtigung finden soll:

Partizipation im Hilfeplanverfahren

- Die Mutter ermutigen, mit einer Person ihres Vertrauens in das Hilfeplangespräch zu gehen.
- Transparenz herstellen, welche Themen und welche Haltung die Betreuerinnen in die Hilfekonferenz einbringen.

Partizipation bei der Verfassung der Berichte an das Jugendamt

- Mütter ermutigen, ihre Einschätzung dem Jugendamt mitzuteilen.
- Instrumente entwickeln, wie die Mütter dieses tun können (Bögen, Selbsteinschätzung).

Partizipation bei der Gestaltung der Wohnräume

- Begrenzungen (finanzieller und zeitlicher Rahmen) offen machen, dies betrifft vor allem die Räume in der Rund-um-die-Uhr Betreuung.
- Diskussion in den Teams, inwieweit die Wünsche berücksichtigt werden können und müssen, auch wenn sie zusätzliche Arbeit machen.

Partizipation bei der Festlegung der Gruppenregeln

- Fortlaufender Prozess, der im Rahmen eines Beteiligungsgesprächskreises entsprechend den Fragen/Wünschen der Mütter zum Thema gemacht wird.
- •Bewusstsein bei den Betreuerinnen schärfen, dass Möglichkeiten der Einflussnahme das Gefühl der Selbstwirksamkeit stärkt.
- •Gruppenregeln als Aushandlungsprozess begreifen und zugleich notwendige Begrenzungen deutlich machen.

firmaris gGmbH – Mutter-/Vater-Kind-Einrichtung Domus (jetzt Stephanus gGmbH)

- Wir entwickeln eine einfache Form der Selbsteinschätzung für die Mütter/Väter, um sie stärker an der Erarbeitung der Entwicklungsberichte zu beteiligen.
- Die Einrichtungsleiterin führt eine Mitarbeiterbefragung zur Qualität ihrer Leitungstätigkeit durch. (u. a. Entscheidungs- und Handlungsspielräume, Anerkennung und Wertschätzung sowie Arbeitsorganisation)
- Team und Einrichtungsleiterin überarbeiten gemeinsam die Dienstplangestaltung für das Gruppenangebot.

Leben Lernen e. V.

Umgang mit strukturellen Bedingungen in Mutter-Kind-Einrichtungen

Vor dem Hintergrund unterschiedlicher Leistungsangebote, wie die 24-Stunden-Schichtdienstgruppe, die Gruppenbetreuung mit einer Nachtwache oder den konzeptionell unterschiedlichen Individualangeboten gibt es in unseren Mutter-Kind-Einrichtungen sehr unterschiedliche strukturelle Bedingungen, damit auch unterschiedliche Möglichkeiten und Einschränkungen.

Unabhängig von Angebot oder Träger ergab unsere Befragung u. a. einen breiten Wunsch nach Beteiligung bei der Gestaltung der Wohnräume. Und das macht Sinn, wenn wir wissen, welche Bedeutung der Nestbau oder nur das Ankommen im Zuge einer Mutterschaft hat. Weitere häufig genannte Bereiche, waren der Wunsch nach Einflussnahme bei den Gruppenregeln (z. B. Ausgehzeiten, Besuchszeiten), der Freizeitgestaltung und die Bedeutung der Bezugsbetreuung für den Hilfeverlauf (Auswahl bzw. Wechsel).

Wohnen

- Mutter-Kind-Einrichtungen sind Institutionen, unterliegen Vorgaben mit eingeschränkten finanziellen Rahmen (z. B. keine Hausmeisterleistungen im Kostensatz).
- „Realität des Wohnens“ (z. B. Hygiene, Umgang mit Einrichtungseigentum)
- Unterschiedliche Größe der Wohnungen oder Zimmer. Manche Zimmer müssen komplett eingerichtet sein oder sind teilmöbliert.

Gruppenregeln

- Regeln als Halt und Orientierung
- Absprachen, „worüber können wir reden“ und „was ist nicht verhandelbar“.
- Kind im Fokus
- Die Flexibilität von Gruppenregeln hat oft mit der Zusammensetzung der Gruppe zu tun.

Bezugsbetreuung

- Die Konzeptionen der Einrichtungen sind sehr unterschiedlich. Es gibt z. T. keine Bezugsbetreuung bis hin zu einem sehr engen Bezugsbetreuungssystem.
- Wunsch nach einem Betreuerinnenwechsel sollte von den Klientinnen benannt und thematisiert werden können. (Übertragung/Gegenübertragung).
- Den Wunsch ernst nehmen und im besten Fall damit arbeiten.
- Auseinandersetzungen „aushalten“ hat Grenzen (z. B. Borderline Klientinnen).
- Reflexionsmöglichkeiten (z. B. Supervision) auch für Kolleginnen schaffen, die mit ihrer Betreuung an ihre Grenzen stoßen. Ein Wechselwunsch sollte auch hier ernsthaft besprochen werden können.